



## Erich Fromms Anthropologie und die heutigen Lebensbedingungen bei Jugendlichen

Hans Thiersch

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Classen (Hg.), *Erich Fromm und die Kritische Pädagogik*. Weinheim und Basel (Beltz Verlag) 1991, S. 17-31. - Literaturnachweise ohne Autorenangabe beziehen sich auf die 12bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright © 1991 und 2009 by Professor Dr. Hans Thiersch, Beethovenweg 14, 72076 Tübingen.

„In der Jugendgeneration (ist) eine Tendenz vorhanden, die im Gegensatz zur Einstellung der Mehrheit steht. Wir können hier Konsumgewohnheiten feststellen, die nicht versteckte Formen des Aneignens und Habens sind, sondern Ausdruck echter Freude an Aktivitäten, die man gerne ausübt, ohne einen dauernden Gegenwert zu erwarten. Diese jungen Leute unternehmen lange und oft beschwerliche Reisen, um Musik zu hören, die ihnen gefällt, um einen Ort zu sehen, den sie sehen wollen, um Menschen zu treffen, die sie treffen wollen. Ob ihre Ziele tatsächlich so wertvoll sind, wie sie meinen, steht hier nicht zur Debatte; selbst wenn es ihnen an Ernst, gründlicher Vorbereitung oder Konzentrationsfähigkeit fehlt - diese jungen Menschen wagen es zu sein und fragen nicht, was sie für ihren Einsatz bekommen oder was ihnen bleibt. Sie scheinen auch viel aufrichtiger zu sein als die ältere Generation; ihre philosophischen und politischen Überzeugungen mögen oft naiv sein, aber sie polieren nicht ständig ihr Ich auf, um ein begehrtes Objekt auf dem Markt zu sein. Sie schützen ihr Image nicht, indem sie ständig bewusst oder unbewusst lügen, sie verschwenden ihre Energie nicht vorwiegend damit, die Wahrheit zu verdrängen, wie die Mehrheit das tut. ... Sie mögen sich noch nicht gefunden haben und auch kein Ziel, das ihrer Lebenspraxis Richtung gibt, aber sie streben, sie selbst zu sein, und nicht nach Besitz und Konsum. - Dieses positive Bild bedarf jedoch der Qualifizierung. Viele dieser gleichen jungen Leu-

te ... haben den Sprung von der Freiheit *von* zur Freiheit *zu* nicht geschafft. Sie rebellierten nur, ohne nach einem Ziel zu suchen, auf das sie sich hinbewegen konnten, außer dem Wunsch, frei von Restriktionen und Abhängigkeiten zu sein. ... In einer Art von naivem Narzissmus glaubten sie, alles Entdeckenswerte selbst entdecken zu können. ... Sie waren glücklich, solange sie jung waren und ihre Euphorie anhielt; doch viele sind aus dieser Periode mit einem Gefühl tiefer Enttäuschung hervorgegangen, ohne zu fundierten Überzeugungen gelangt zu sein und ein Zentrum in sich selbst gefunden zu haben...” (1976a, GA II, 323f.)

Junge Menschen - so könnte man diesen Passus zusammenfassen -, jedenfalls eine Minderheit junger Menschen in der historisch bestimmten Zeit der 60er Jahre lebte gleichsam Offenheit zum Sein. Sie war orientiert nicht am Konsum und nicht an der Selbstdarstellung auf dem Markt von Status und Beziehungen; sie hat sich nicht angestrengt, korrumpiert und verstellt in unaufrichtiger Anpassung; sie lebte um zu leben, zu erleben, um sich im Erleben zu erfahren. Dies Leben aber ist vor allem Aufbruch, Erfahrung des Aufbrechen-könnens, der Rebellion; es jenseits der Entdeckung dieser Möglichkeit zum Lebenskonzept, zu Inhalten, entschiedener Richtung und geprägter Gestalt zu verdichten, wäre Aufgabe des Erwachsenseins, mit der dann viele später nicht zurande kommen. - Indem Fromm so die Lebensphase Jugend in seinen Grundstrukturen von „Haben“ und „Sein“, von „Freiheit



von" und „Freiheit zu" interpretiert, versteht er Jugend als eine Möglichkeit, jenseits der Oberflächlichkeit des Habens und der bloßen „Freiheit von" Figurationen des Seins als Freiheit zum Sein zu erfahren, aber nur als Möglichkeit, die riskant und gefährdet bleibt und sich jenseits der Jugenderfahrungen sichern und stabilisieren müsste, um sich zu behaupten.

Wie weit trägt eine solche Skizze? Fromm selbst schränkt sie hier zunächst ein, indem er seine Aussagen auf wenige beschränkt und auf eine besonders erregte und offene historische Epoche. Seine Charakteristik von Jugend aber deckt sich mit vielfältigen anderen Beschreibungen; ich beschränke mich auf zwei Hinweise. Jugend als Offenheit zum wahren Leben, als Anspruch, der zunächst aber nur ein Anspruch ist, - das interpretiert Ernst Bloch im Kontext seiner Philosophie der Hoffnung, der Utopie. (Zum folgenden siehe E. Bloch, 1977, Bd. V, S. 21f. und S. 1089f., H. Thiersch, 1986). Jugend versteht er als Offenheit zu Hoffnungen, zu Träumen, zur Verwegenheit eines Anspruchs auf ein wahreres, erfüllteres Leben, als gleichsam im Lebenslauf angelegte Chance zum Vorschein jener Utopie, in der der Mensch sich als sich selbst erfahren kann, - als Chance, die in und durch die so anstrengenden, sperrigen Anmaßlichkeiten von Jugend hindurch gesehen werden muss, die aber auch erst jenseits von Jugend eingelöst werden kann. „Das Kind wird stärker, traut sich weiter hinaus; der Horizont öffnet sich. Es träumt von einem Haus, einer Stadt, einer Festung am Meer mit Kanonen gespickt. Inseln sind ihr vorgelagert, sie weisen den Feind von der Seeseite ab; auf der Landseite aber liegt ein dreifacher Gürtel von Forts... Das eigene Leben war hoch oben durch Zinnen geschützt und gerändert, sie konnten aber jederzeit bestiegen werden zum Ausblick." So gestärkt, geschützt und sich ins Abenteuerliche hinaussehend traut sich der Heranwachsende, ein neuer Mensch werden zu wollen, leidet er daran, wie er ist, träumt und hofft er davon, anders zu sein. „Mädchen arbeiten an ihrem Vornamen herum wie an ihrer Frisur, sie machen ihn pikanter, als er ist und erlangen dadurch den Start für ein geträumtes Anderssein. Jünglinge treiben auf ein edleres Leben, als gegebenenfalls der Vater führt, auf ungeheuerliche Taten zu. Das Glück wird versucht, es

schmeckt verboten und macht alles neu. Es wachsen um diese Zeit die Träume vom besseren Leben besonders üppig. Sie bewegen den gärenden Tag, überfliegen Schule und Haus, nehmen mit sich, was uns gut und teuer ist. Sind Vorreiter auf der Flucht und machen für unsere deutlicher werdenden Wünsche ein erstes Quartier. Das steckt in uns, was werden könnte... Der Mensch liegt sich in diesem Zustand auf der Zunge, er weiß nur noch nicht, wie er schmeckt." - Diese ausholenden Entwürfe aber bleiben Experiment, Wagnis, Wunsch und Anspruch. Sie sind nur sehr bedingt gedeckt durch das, was man schon kann und bewirkt. „Man glaubt sich besser, etwas besonderes. Hass gegen den Durchschnitt erfüllt in dieser Zeit fast alle, auch wenn sie selber nicht weit vom Stamm gefallen sein sollten. Die Unreife an sich ist eine Einladung zum Auftrumpfen".

Aber entwerfen Fromm und Bloch nicht Bilder, die in den Kontext jener idealischen Jugendvorstellungen gehören, wie sie seit der Klassik vor allem für Mittelschichtsverhältnisse beschrieben werden? So evident diese Zusammenhänge sind, so scheint mir eine solche Einschränkung das für Jugenderfahrung Charakteristische doch nicht zu treffen; ich zitiere - noch einmal ganz knapp sporadisch - deshalb eine Beschreibung aus einem ganz anderen Milieu, aus Unterschichtserfahrungen der 60er Jahre; Gernot Wolfgruber (*Herrenjahre*, 1980) beschreibt aus der Trauer eines im Alltag sich zunehmend verlierenden Lebens heraus, was Erwartung und Hoffnung von Jugend gewesen ist: „Ein jeder glaubt, die große Liebe, jeder bildet sich ein, dass es bei ihm wie im Kino ist, dass er eine Ausnahme ist, und bei ihm wird's anders sein als bei den andern, aber Schnecken, und keiner lässt sich was einreden, bis er den Scherm aufhat, bis er verheiratet ist und wie ein Irrer hackeln und Überstunden machen kann für die Wohnungseinrichtung und für was weiß ich noch alles; hat ein jeder einen Dreck und von daheim habens auch nichts zu erwarten, und dann ist es aus mit der Freiheit, und die große Liebe ist auf einmal auch im Eimer, zumindest redet keiner mehr davon, und den verklärten Blick habens längst nicht mehr, wenns von der Alten reden und dann bleibens dick im Ort. Und dabei habens früher so groß geredet, Ausland und so, wo sie



das große Geld machen werden, wenns irgendwo zu den Bloßfüßigen gehen, da ist ja ein Facharbeiter was, nach Südafrika oder so, wo du sogar einen eigenen Koch und einen Diener hast, was man sich ja eh nicht vorstellen kann, aber es wird halt immer wieder erzählt, also wird's schon wahr sein. Aber wenn ich heut einen Liebesfilm im Fernsehen seh, sagt er, da krieg ich richtig Zahnweh davon, ohne Schmä. Dann komm ich mir beim Zuschauen so deppert vor, dass ich am liebsten abdrehen tät. Aber jetzt ist es ja eh wurscht, sagt er, 1000 Rosen auf die Liebe, jetzt ist es eh schon wurscht." (S. 55f.)

Natürlich reichen solche Hinweise nicht weit; hier aber können sie vielleicht genügen, um die eingangs skizzierte Position Fromms zu bestätigen.

Dies scheint mir wichtig in den konkreten Gegebenheiten unserer heutigen Gesellschaft. Sie lässt trotz unserer ja reichen und kultivierten Verhältnissen wenig Raum für ein experimentierendes, offenes Jugendleben, wie es z. B. Schul- und Wohnungspolitik, vor allem aber die Strukturen der Medien- und Arbeitsangebote deutlich machen; sie verdrängt - so scheint es - die von den Jugendlichen her immer wieder aufbrandiden Fragen nach Ehrlichkeit und Authentizität, nach Sinn und Zukunft des Lebens in unserer Gesellschaft. Der Verdacht lässt sich nicht abweisen, dass die Gesellschaft Angst vor solchen Erfahrungen und Fragen hat. Vor allem aber: Unsere Gesellschaft, im weiteren Rahmen als Weltgesellschaft - also in den hierarchisch ausbeuterischen Verhältnissen zwischen Erster und Dritter Welt - gesehen, drängt auch die elementarsten Bedürfnisse von Kindern und Heranwachsenden zynisch und brutal an den Rand. Fromms Insistieren darauf, Jugend als Chance zum intensiven, authentischen Leben zu sehen, ist das notwendige und tröstliche Insistieren darauf, dass im Ablauf des Lebens, in der Struktur der Jugendphase immer wieder gegen die Macht des Habens und der Nekrophilie auch neue Lebendigkeit und neue Gegenmacht wachsen.

So wichtig aber eine solche Position ist, so allgemein, ja vage ist sie; sie muss konkretisiert werden, indem sie für unterschiedliche Lebensbedingungen und vor allem für unterschiedliche Lebensformen differenziert wird. Dazu aber findet sich im Werk Fromms (jedenfalls soweit wie

es bisher veröffentlicht ist) wenig, - der Index z. B. ist sehr ergiebig in bezug auf Probleme von Kindheit und Kindern, aber ganz spärlich in bezug auf Jugend. Um hier weiterzukommen - und um der Brisanz des Themas willens scheint mir dies notwendig und sinnvoll -, bleibt so nur ein gleichsam indirekter Weg, der Versuch nämlich, Jugendfragen vor dem Hintergrund des allgemeinen Konzepts über Lebensverhältnisse, wie es Fromm entwickelt hat, zu erörtern; dass ein solcher über die unmittelbare Auslegung hinausgehender Versuch heikel, ja keck ist, ist mir bewusst. - Ich möchte im folgenden

- zunächst an einige Prinzipien zum Verständnis von Lebensverhältnissen, wie Fromm sie entworfen hat, erinnern,
- um vor diesem Hintergrund dann spezifischere Jugendprobleme zu skizzieren,
- in Hinweisen zu Bedingungen einer verhin-derten Jugend anhand der Autobiographie *Mars* von Fritz Zorn, und
- in Hinweisen zu Problemen des heutigen Jugendlebens in der Analyse der Sozialwissenschaften.

Fromms Konzept der menschlichen Situation ist bestimmt durch das unaufhebbare Faktum des Todes und das ebenso unaufhebbare Faktum der Freiheit. Im Gegensatz zum Tier weiß der Mensch um seine Sterblichkeit, muss er einen Lebenssinn finden, der nur in ihm selbst begründet ist. Im Gegensatz wiederum zum Tier ist er frei (die Vertreibung aus dem Paradies ist die Geburtsstunde des Menschen als Menschen). Freiheit aber ist nicht Beliebigkeit, - also Freiheit von -, sondern Freiheit zur Unterscheidung im Kampf zwischen verfehlten und gelungenen Möglichkeiten, zwischen böse und gut. Freiheit ist die Möglichkeit zum Mut, sich zu den im menschlichen Leben angelegten Möglichkeiten eines guten Lebens zu entscheiden - eines Lebens der Geborgenheit, der Verlässlichkeit, der unbedingten, wachen Ehrlichkeit, der Kreativität, der Sinndeutung.

Dieses Grundmodell gewinnt in den Arbeiten Fromms dadurch seine Faszination, dass es konkretisiert ist für die Vielfältigkeit historisch-gesellschaftlicher Verhältnisse ebenso wie psychisch-anthropologischer Verhaltensmuster und - zum zweiten - dass diese Konkretisierung ge-



leistet wird mit den Mitteln und Einsichten moderner Wissenschaft, die er in verwegenen souveränen Zugriff mit Einsichten der theologisch-philosophischen Tradition verbindet.

Fromm bezieht sich auf kritische Gesellschaftswissenschaft und kritische Psychologie/Anthropologie, also auf Marxismus und Psychoanalyse; so entschieden er, um die Unterscheidung zwischen gut und böse instrumentalisieren zu können, an den Analysen gesellschaftlicher und individueller Entfremdungen festhält, so entschieden öffnet er beide Konzepte über ihren gleichsam „materialistisch“ engen Ansatz hinaus zum weiteren Verständnis. Er sieht Gesellschaft als Ineinanderspiel ökonomischer, politischer und ideeller Interessen und versteht die anthropologisch-psychologische Grundausstattung des Menschen in den gerade benannten elementaren Grundbedürfnissen.

Mit diesem Instrumentarium analysiert Fromm konkrete gesellschaftliche Lebensverhältnisse und Lebensmuster. Gesellschaft realisiert sich für ihn im vielfältigen Zusammenspiel der Institutionen von Produktion, Markt, Öffentlichkeit und Familie; diese gesellschaftlich konkreten Strukturen prägen Verhaltensformen, Lebensmuster, die es dem Menschen, als gleichsam historisch bedingter Sozialcharakter, erlauben, in den gegebenen Gesellschaftsstrukturen zu leben. Die zum Sozialcharakter sich fügenden Verhaltensmuster sind gleichsam die internalisierte konkrete Gesellschaftsstruktur. - Die Analysen des Frühkapitalismus, des Hochkapitalismus, des Spätkapitalismus, der Marktgesellschaft, der nekrophil bestimmten Gesellschaft machen vor allem die unterschiedlichen Formen von Entfremdung deutlich; sie zeigen, wie es den Menschen jeweils möglich wird, der ihnen auferlegten Entscheidung und Ehrlichkeit, dem nötigen Mut zur Freiheit, zum gelingenden Leben zu entgehen in vielfältigen Surrogaten des Habens, im ruinösen Zusammenspiel von Macht, Feigheit, Angst und Selbstbetrug. Historische Lebensmuster sind, so verstanden, gleichsam geronnene Muster der Furcht vor der Freiheit. Der eindringliche Nachweis dieser Mechanismen ist aber für Fromm immer wieder Provokation und Stachel für das, was in ihnen verfehlt wird, für die Freiheit zum Sein.

So verwegenen und riskant ein derart globali-

sierender, anthropologisch-historisch ethischer Entwurf in unserer spezialisierten und arbeitsteilig differenzierten Lebens- und Wissenskultur ist, - so schwierig und unbefriedigend auch ganz zweifelsohne vielfältige Diskussionsbeiträge bleiben -, so imponierend, ja unverzichtbar für heutiges Lebensverständnis scheint mir die Intention, gleichsam die Grundarchitektur dieses Entwurfs. Er ist unhintergebar darin,

- dass Lebensinterpretation und Sinnfragen nur im Kontext moderner Wissenschaft angegangen werden können,
- dass Aussagen über menschliches Leben nur historisch konkret möglich sind,
- dass der historische Weg des modernen Selbstverständnisses keine Einbahnstraße ist als Weg von einem (in Religion und Philosophie gesehenen) geistigen zu einem (im ökonomischen und psychischen Materialismus) interpretierten trieb- oder nur wirtschaftsbestimmten gesellschaftlichen Leben (Plessner und Schulz z. B. haben das ähnlich analysiert),
- dass also eine Vermittlung gefordert ist zwischen dem Anspruch ideell-spirituellem Lebensmöglichkeiten und dem Wissen von seiner oft so übermächtigen, ruinösen Ohnmacht, Verführbarkeit, Ideologieanfälligkeit,
- dass Analyse, Lebensführung und Moral zwar sehr unterschiedliche (und unterschiedlich zu klärende und zu bewältigende) Aspekte des Lebens sind, dass sie aber zur Lebensbewältigung nicht gegeneinander ausgespielt oder isoliert werden können,
- dass also Analysen und Handeln, dass Wissen um die Bedingungen und die Provokation zur Entscheidung zur Freiheit des Seins zusammengehören.

So nötig es wäre, solche - ja unerlaubt verkürzten Bemerkungen - in der Interpretation Fromms zu differenzieren, so verlockend es auch wäre, den einen oder anderen Strang solcher Überlegungen mit Frommschen Materialien weiterzuführen, so muss ich das - im hier gegebenen Rahmen - auf sich beruhen lassen, um mich, vor dem Hintergrund dieses aufgerissenen Horizontes, wieder auf die spezifizierten und spezifizierenden Fragen von Jugendverhältnissen einzulassen.



Jugend - um noch einmal zu bilanzieren - muss also verstanden werden innerhalb der konkreten historisch-sozialen Lebensbedingungen und in den in ihnen internalisierten Verhaltensmustern, im Kontext also des spezifischen Sozialcharakters. Wie aber bestimmt sich in ihnen das Wechselspiel von Entfremdung und Lebendigkeit, wie können sich in ihnen die jugendspezifischen Chancen zu Offenheit, Experimentierlust und Authentizität zeigen? Von diesen Fragen her möchte ich nun einige Hinweise geben zur Autobiographie *Mars* von Fritz Zorn (1980), einer Lebensgeschichte aus gleichsam spätautoritärem Milieu, die, so eindrucksvoll sie als ganz besondere, individuelle Geschichte ist, doch auch als charakteristisch, typisch für Lebensverhältnisse eines bestimmten Milieus in einer bestimmten Zeit angesehen werden muss, - das legen jedenfalls der ungeheuere Bucherfolg und vielfältige Interpretationen nahe.

Zorn wächst im reichen Milieu am Rande des Zürichsees (Goldküste) auf, lebt unauffällig, „normal“ bis über das Ende des Studiums hinaus; er erkrankt an Halskrebs und arbeitet - dadurch gleichsam aufgestört - in einer Therapie seine Lebensgeschichte durch: Er versteht sie, im Nachhinein, als die Geschichte der Unterdrückung seiner Lebendigkeit, die sich nur in Krebs, in den „verschluckten Tränen“, wie er es formuliert, aufbegehrend und zugleich zerstörend äußern kann. Vor allem in der Familie, ebenso aber im Elternhaus, in der Schule, in der Tanzstunde, an der Universität erfährt Zorn sich in einer immer wieder gleichen Lebenskonstellation. „Die Atmosphäre meines Elternhauses war prohibitiv harmonisch. Ich meine damit, dass bei uns zu Hause alles harmonisch zu sein hatte, dass alles gar nicht anders als harmonisch sein konnte, ja, dass es den Begriff oder die Möglichkeit des Unharmonischen gar nicht gab.“ (S. 28) Solche Harmonie wird hergestellt und bestätigt durch spezifische Mechanismen der Wirklichkeitsinterpretation, durch Mechanismen der Formalisierung, Ausblendung und Tabuisierung. Ereignisse, Situationen, die sich dem vorgegeben harmonischen Bild nicht fügen wollen, gelten als schwierig: „Einer der beliebtesten Helfer in der Not ... war in meiner Familie das Schwierige. 'Schwierig' war das Zauber- und Schlüsselwort, um alle offenstehenden Probleme hintanzustel-

len und somit alles Störende und Unharmonische aus unserer heilen Welt auszusperrern.“ (S. 34) Über Schwieriges nämlich muss man nicht weiter reden, vor allem, man kann es nicht beurteilen, es ist zugleich formalisiert und ausgeblendet. - Oder: Fragen, die sich aus unterschiedlichen Erlebnissen, aus Widersprüchen, Konflikten ergeben, werden weggedrängt, indem die Tatbestände als unvergleichlich verstanden werden: „Immer wieder fand er (der Vater) sich außerstande, verschiedene Dinge miteinander in Beziehung zu bringen; er pflegte zu sagen, 'das ließe sich gar nicht miteinander vergleichen' und ließ somit alles im luftleeren Raum stehen...“ (S. 36) So aber „gab (es) keine Konflikte, und es konnte auch keine geben, denn die Dinge der Welt glitten in einem System der vollkommenen Beziehungslosigkeit reibungslos aneinander vorbei. Und offenbar war diese Reibungslosigkeit etwas Positives: denn wo keine Reibung ist, da ist Harmonie, und wo Harmonie ist, da ist alles in Ordnung.“ (S. 37)

Die Welt der Formalisierung, Ausblendung und Tabuisierung, des Schwierigen und Unvergleichlichen aber ist bedroht, von außen, von anderen her, von innen, vom Körper, den Trieben her; gegen beides muss sie gesichert, abgeschirmt werden. - Mit anderen Menschen ist man höflich, distanziert - sie dürfen nicht zu nahe kommen. Besuch, wenn er sich nicht vermeiden lässt, wird als störend, als Eindringen eines Fremden empfunden; man absolviert ihn - der Konvention folgend - in geheuchelter Freundlichkeit, als Ritual der Distanz. Dem Gesetz dieser Familienwelt, der unbedingten Harmonie, folgend, sieht man die anderen als fremd und wohlwollend: „Wohlwollend waren sie dem Leben gegenüber eingestellt, sogar sehr wohlwollend; wir standen ihnen mit demselben Wohlwollen gegenüber, wie man im Zoo einem Nashorn gegenübersteht. Es genügt eigentlich zu sagen, dass wir dem Leben gegenüberstanden; nur im Leben *drin* stehen, dass wollten wir nicht.“ (S. 56) „Liebe, Hass, Leidenschaft, Gewalt, Wahnsinn, Laster, Mord und Totschlag, aber auch Lächerlichkeit, peinliche Situationen, Gaunerei, Übertölpelung eines Dümmeren, Unverschämtheit, Verführung, Charme, Schwäche, Fehlritte, Boheme, Untugend, alles war für uns nur Kino; im Leben gab es das für uns alles



nicht." (S. 58) - Leben aber rührt sich, verunsichernd, herausfordernd, bedrohlich auch in Zorn selbst, in der Turnstunde z. B. das Fakt seiner Leiblichkeit, in der Tanzstunde das Fakt der Sexualität, bei einer Verletzung das Fakt des Blutes. Auch hier sucht er auszuweichen, sich zu entziehen. „Selbst das Wort Körper war tabu“ (S. 61); wo es aber nicht gelingt, bleibt ihm nur Hilflosigkeit und Entsetzen. „Das Blut konnte ich nicht als Zuschauer von außen betrachten; es war in mir selbst, fürchterlich und angsteinflößend; ... das Blut war die Wahrheit und angesichts dieser Wahrheit versank ich im Nichts“. (S. 62)

Die Welt des Neutralisierens, des Schwierigen und Unvergleichlichen, der Abwehr alles Herausfordernd-anderen und Neuen, der Verdrängung von Leib und Trieb, - diese Welt war für Zorn so dicht, geschlossen - oder in ihm waren nur so minimale Möglichkeiten der Gegenwehr, des Ausbruchs, dass er sich ihr ergibt. In seinen Meinungen über andere Menschen, in seinen Geschmacksurteilen über Schallplatten und Musik, in seinen Lern- und Lebensplänen lebt er, was das Elternhaus ihm vorgibt, - und darin, wie er in der Rückschau feststellt, die Selbstverständlichkeiten und Normen einer Schicht - also des ihm vorgegebenen Sozialcharakters.

Die unbedingte, alle Selbständigkeit und Andersartigkeit einschnürende, abwürgende Anpassung aber gelingt auf Dauer nicht; das unterdrückte Leben meldet sich - so jedenfalls versteht Zorn es - als Krankheit; er sieht im Nachhinein das Verhängnis seiner Jugend. „Der Einsiedlerkreb ist vorne hübsch gepanzert und stabil, aber sein Hinterleib ist nackt. Deshalb muss er seine verletzbare Blöße in leeren Schneckenhäusern verbergen, wobei der bewährte Vorderleib aus dem Schneckenhaus herauschaut. Wenn der Einsiedlerkreb aber wächst, wird ihm mit der Zeit sein gemietetes Gehäuse zu eng, und er muss notgedrungen in ein größeres umziehen. Welche Qualen muss nicht solch ein Einsiedlerkreb ausstehen, wenn er sich mit seinem allen Fressern preisgegebenen nackten Hinterleib zu einem neuen Haus vorwagen muss... Ich denke mir, solche Einsiedlerkrebse waren wir auch. Vorne waren wir recht bekömmlich gepanzert, aber hinten drohte die Blöße. Nur waren wir keine sehr tapferen Einsiedlerkrebse und zogen es vor,

unter Qualen im zu engen Haus zu verkümmern. Der Oberkörper verursachte keine Probleme, der Unterleib sollte lieber in ungesunder Einengung verkümmern, als dass seine Blöße zu seinem Heil der gefährvollen Öffentlichkeit preisgegeben werden durfte.“ (S. 75f.) - Als Zorn diese Situation bewusst wird, ist es, angesichts der fortgeschrittenen Macht seiner Krankheit, zu spät; er denkt, dass das Leben angelegt wäre auf Glück, wenn aber Glück nicht möglich sei, dann doch auf Sinn, wenn aber auch Sinn in ihm nicht gelebt werden könne, dann bliebe nichts, als die unverstellte, nackte Erkenntnis der Wahrheit. Dies, so sieht er, ist sein Geschick.

Diese knappen Hinweise zur Geschichte Zorn - die zu konkretisieren und weiterzuführen reizvoll wäre - machen vor dem Hintergrund des Frommschen Konzepts gelesen zumindest zweierlei deutlich: Die Kategorien Fromms verweisen darauf, in konkrete Lebensumstände und Lebensmuster hinein ausgelegt zu werden, - in den spezifischen Bestimmungen z. B. des sozialen Hintergrunds (in *Mars* Mittel(Ober)schicht in unangefochtenem Reichtum, einhergehend mit der spezifisch bürgerlichen Ideologie von Familienharmonie und Prüderie, einhergehend auch mit dem sehr traditionellen Machtschema zwischen Mann, Frau und Kind usw., repräsentiert in den spezifischen Verhaltensmustern der Familienkultur, der Sprachspiele, der Umgangsrituale). Solche Konkretisierung bestätigt und füllt die Frommschen Kategorien; sie helfen dazu, dass Konkrete auf den Begriff zu bringen. - Also: Zorns Leben als verhindertes Leben: Freiheit, in der der Mensch sich als Mensch erfahren könnte, ist unmöglich; Konflikt, Vergleich, Wahl werden neutralisiert oder verhindert; Authentizität und Selbständigkeit sind unmöglich, sinnlich elementare Erfahrungen werden verdrängt; Leben, in dem der Mensch sich nicht lebt, sondern nur gelebt wird, bleibt Phantom, entfremdetes Bild von Leben. Ein solches, wohl als nekrophil zu verstehendes Leben erweist die Unausweichlichkeit seiner ruinösen Macht in der tödlichen Krankheit.

Nach dieser, gleichsam dem spätautoritären nekrophilen Formkreis in Lebensmustern zuzuordnenden Geschichte nun, in einem zweiten Angang, noch einige Hinweise zur gegenwärtigen Jugenddiskussion. Die Lebensverhältnisse



heutiger Jugend werden analysiert im Zusammenhang des Problematisch-Werdens tradierter Lebensverhältnisse und -deutungen, der Pluralisierung von Lebenslagen und der Individualisierung der Lebensführung. Diese Analysen heben - ganz abgekürzt und platt formuliert - darauf ab,

- dass z. B. die eingefahrenen Grenzen zwischen Kindheit, die Zeit der Jugend und Erwachsenenheit zunehmend ins Schwimmen geraten, Jugend sich ebenso nach unten wie nach oben ausdehnt, vor allem in dem, was sie charakterisiert, nicht mehr eindeutig gegen andere Phasen abgehoben werden kann,
- dass z. B. die Rollen und Verhaltensmuster in den Familien ebenso wie in Schule und Ausbildung, vor allem aber im Eigenraum von Jugendkultur sich öffnen,
- dass sich neue Formen des Widerspruchs von Abhängigkeiten (in bezug auf Wohnung, Geld und Lernaufgaben) und Selbständigkeiten (in bezug auf Jugendkultur, politisch-alternatives Engagement und Jugendkultur) ergeben, also die Spanne von Unselbständigkeit und Selbständigkeit sich in einer sehr neuen Weise strukturiert,
- dass z. B. die Möglichkeit von Freundschaft und Zusammenleben mit Kindern sich - in der sich öffnenden Palette sich durchsetzender Lebensformen - öffnet,
- dass - schließlich - diese neuen Möglichkeiten und Optionen sich sehr unterschiedlich darstellen in unterschiedlichen Traditionen und regionalen Kontexten, dass sich also auch im Wechsel zwischen solchen Kontexten (z. B. im Wechsel vom Land in die Stadt, z. B. in der Berufsmobilität, z. B. Wechsel aus einem religiös geprägten Milieu) neue, zusätzliche Bewegungsräume eröffnen.

Dass auch dies nur als Trend konstatiert wird, - sich in der Realität also mit vielfältig nach wie vor geltenden Festgelegtheiten und Eindeutigkeiten vermittelt - ist deutlich, aber auch, dass Rigiditäten und Zwänge, wie sie Zorns Leben ruinierten, zunehmend historisch obsolet werden, dass Jugend also neue und freiere Möglichkeiten hat, ihre Chance zu einem offenen, experimentierenden und authentischen Leben zu erfüllen.

Ist damit das Problem der entfremdeten, unterdrückten Lebendigkeit junger Menschen

durch die gesellschaftliche Entwicklung im Gang der Geschichte überholt worden? Vor dem Hintergrund des Fromm-Konzepts so zu denken, wäre naiv. Diese Analysen lassen sich sicher beziehen auf das eingangs skizzierte Jugendbild, also sehen als neue, historisch spezifische Konkretisierung einer Chance, aber nur einer Chance zu Offenheit. Also: Angesichts der jahrhundertalten Geschichte von Autorität und unterdrückender Autorität Kindern und jungen Menschen gegenüber, wäre es zynisch, die Freiheiten in bezug auf Chancen und Optionen abzuqualifizieren: Man kann aus familialer, dörflicher, religiöser Enge ausbrechen, im Lebensraum der Jugendkultur sind Experimente und Orientierungsbewegungen möglich, die sich so verschiebenden Bildungs- und Ausbildungsqualifikationen bieten - nicht zuletzt - Voraussetzungen dafür, dass man die eigenen Lebensprobleme reflektierend und reflektiert gestaltet. - Aber man muss mit Fromm gegenfragen, ob dies alles nur „Freiheiten von“, äußere Beweglichkeiten sind, Angebote, in denen Heranwachsende sich den vielfältigen Reizen des Marktes ergeben, sich gleichsam egozentrisch in Problemen der individuellen Lebensführung und Lebensgestaltung verlieren und damit Aufgaben der produktiven, kreativen Lebensgestaltung vernachlässigen. - Aber so deutlich es ist, dass Chancen und Optionen nicht gleich mit einer Freiheit zum authentischen Leben in eins gesetzt werden dürfen, so deutlich ist auch, dass die neuen Chancen und Optionen nicht einfach nur als Ausdruck von Marktgesetzen und egozentrischem Psychokult abgetan werden können: Zu auffällig, vielfältig und authentisch nämlich sind die Zusammenhänge der in den pluralen und individualisierten Lebensformen gegebenen Voraussetzungen z. B. zum neuen Umweltbewusstsein, zur Friedensbewegung, zur Ausbildung alternativer Produktions- und Lebensformen.

Ich breche mit dieser offenen Formulierung ab. Sie weist zurück auf eine schwierige Frage an das Werk Fromms. So eindrucksvoll nämlich sein Insistieren auf der notwendigen Unterscheidung ist, so prägnant auch die Bestimmungen des Sozialcharakters in bezug auf die Formen von Entfremdung, Angst, also von verhinderter Lebendigkeit sind, so gleichsam ahistorisch allgemein bleiben seine Bestimmungen des Lebendigen, des



Kreativen, des geborgenen sinnerfüllten Lebens. Den unterschiedlichen Entfremdungen und Unterdrückungen von Jugend aber entsprechen historisch unterschiedliche Möglichkeiten eines gelungenen Jugendlebens ebenso, wie z. B. den unterschiedlichen Ausprägungen und Selbstverständlichkeiten von Familienleben unterschiedliche Formen seiner gelungenen Gestaltung. Es wäre reizvoll, weiterzudenken, wie die allgemeinen - und in ihrer Allgemeinheit ganz sicher richtigen - Bestimmungen eines sinnvollen menschlichen Lebens sich darstellen in unterschiedlichen historischen Konstellationen.

#### Literaturnachweise

- Bloch, E.: *Gesamtausgabe*, Bd. V, Frankfurt am Main 1977 Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: *8. Jugendbericht*, Bonn 1990
- Plessner, H.: *Die verspätete Nation*, Stuttgart 1959
- Schulz, W.: *Philosophie in der veränderten Welt*, Pfullingen 1972
- Thiersch, H.: *Die Erfahrung der Wirklichkeit*, Weinheim und München 1986
- Walser, U.: „*Damit sie gerne tun, was sie tun müssen...*“. Überlegungen zur Kategorie des „*Gesellschaftscharakters*“ bei Erich Fromm als struktureller Grundlage für Erziehungsprozesse. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Tübingen 1989
- Wolfgruber, G.: *Herrenjahre*, München 1980
- Zorn, Fritz: *Mars*, Frankfurt am Main 1980

Copyright © 1991 und 2009 by Professor Dr. Hans Thiersch, Beethovenweg 14, 72076 Tübingen.